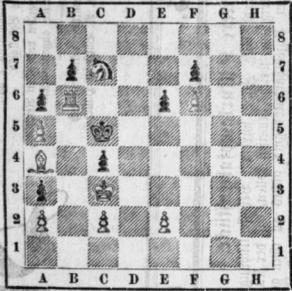


Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp. Aufgabe Nr. 234. Von Fr. Gofrau in Schmieberg, W. Halle.



(9+7). Weiß zieht an und zwingt Schwarz in 5. Zuge mattzusetzen. (Selbstmatt).

Kleine Mittheilungen.

Zu dem in voriger Nr. kurz besprochenen Schriftchen „Das Schachspiel der Welt“ resp. „Das allgemeine Schachspiel“ bemerken wir nachträglich, daß der Preis derselben 1 Mk. ist. Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch bemerken, daß uns wieder der eine nach der andere Einzelbesonders zugesagt; der Herr Verfasser hat auch schon ein ähnliches Gesüßigt gehabt, denn er motivirt den Namen „allgemeines Schachspiel“ ganz besonders, ist aber in dieser Motivirung unerschiedlich nicht sehr glücklich.

Table with 12 columns: Namen, Willeh, b. Willeh, b. Willeh, Carlo, Carlo, Carlo, Carlo, Carlo, Carlo, Carlo, Carlo. Rows include names like Willeh, b. Willeh, Carlo, etc.

Das America. Der von liegt in Gehalt eines gefälligen und lauter angelegten Schriftchens eine Einladung zur Subscription auf das von H. Steing zu bearbeitende Monograph über den in Hinsicht genommenen sechs...

Für die Redaktion verantwortlich: F. B. Dr. H. Borch in Halle.

Schwabende Korrespondenzpartien.

Table with columns: Leipzig, Berlin, Berlin, Leipzig. Rows contain chess move notations like 45. ... Kd1-e3, 46. Kd1-e3, etc.

Schachbriefkasten.

Schmieberg (F. G.). Wenn Dank für Ihre Mittheilung, nach welcher die in voriger Nummer abgedruckte „Schachspiel“ schon 1883 in Brentano's Chess Monthly erschienen ist. Der Thum ist fast genau dasselbe wie bei mir; glücklicherweise sieht er nicht allen schwarz aus. — Ihr Dreißiger (Kd1, e3) muß sich aufgegeben sein, da der König, wenn der in Springer steht, das Feld e3 frei hat; außerdem seierte die beschriebene Lösung an Lb5-d4, auch Lb5-c3.

Räthsel.

Silberräthsel.

Von H. B. in Halle. beth, saal, ten, fel, sehel, sehel, ä, bel, da, syp, rous, ae, feld, up, her, o, ling, long, land, low, li, ea, ge, sa, seau, si, fir, ma, ru, nu, du.

- Was ich Dir biete hier zur Stund, Ist ein Kleinlein tuncerunt, Einunddreißig an der Zahl Erben Sollen hier zur Schick: Was nun, daß es genügt, Wenn auch dörter duns gefügt; Welche aus dem andern an, Was die Entlangensregeln kann — Und damit ist Dir der Name genant Herr Wallace, die Allen bekannt. Das Du auch weißt, wer der Dichter gewien, Magst Du die Geschen an Ende noch sehn.

Charade. (Versißig.) Von H. B. Was mußt Du thun, um zu erlangen, Was schmeichelt Dein Herz begierig? Wie nennt Du, was in höchsten Frangem Dein King erwidert und sich erndert? Magst Du ein Wort aus diesen wien, Wasd' ich ein tapfer Regen sein.

Conogribb. Von C. V. Weithin dehn' ich mich aus und umfasse die mächtigsten Reide; Wasd' ihr den Kopf mir zum Baß, lag' ich in Reichthum als Schat.

Auflösungen folgen in nächster Nummer. Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer. Der Charaden: I. Hellemer. — II. Sommerproffen. Des Steigerungsräthsel: jung, Jünger, jünger. Des Buchstabenräthsel: p h a k t u s b s a h r e o e d a p r i m e l u d n s e r e t o z e r

Dank und Verlag von Otto Henkel in Halle a. S. E.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 15. Halle a. S., Sonntag 10. April. 1887.

Inhalt: Fürstin Karoline von Sayn-Wittgenstein. Von Sa Mara. — Der deutsche Eubend. Ein Kulturbild aus dem ersten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts. (Fort.) — Ueber die Pflanz in gemäßen und trunken Tagen. Von Santiauskant Dr. Saage. IX. — Land- und Hauswirtschaft: Ueber Futter- und Guterwerb der Schilddamm. — Schach. — Räthsel. — Feuilleton. Literatur und Kunst. — Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Fürstin Karoline von Sayn-Wittgenstein.

Von Sa Mara.

Am 31. Juli des verfloffenen Jahres schied Franz Vitzthum aus dieser Welt, und kaum sieben Monate später, am 9. März, folgte ihm diejenige in den Tod, die ihm im Leben am nächsten stand: Fürstin Karoline von Sayn-Wittgenstein. Dieser Freundin Vitzthum's ist der vorliegende Artikel gewidmet, den wir der münchener „Allg. Zeitg.“ entnehmen. Der letzte Wille des Meisters hatte die Vollstreckung seines Testaments, die Ordnung seines künstlerischen Nachlasses in ihre Hand gelegt, und der Erfüllung dieser Aufgabe hingegen, stand sie, noch ehe sie dieselbe vollenden durfte. Man hat sie die bedeutendste Frau der Gegenwart genannt, und in der That dürfte sich schwerlich eine unter ihren Wittschwestern finden, die sich mit dem „unglaublichen Wissen und Erfassen aller möglichen Probleme“ das nicht nur Vitzthum, sondern jeder an dieser außerordentlichen Frau rühmte, der ihr näher trat, zu weihen vermöchte. Welches Gebiet man ihr gegenüber auch berührte, ihr souveräner Geist zeigte sie mit ihrer Wissenschaft wie mit Kunst gleichmäßig vertraut. Veredelt wie ihre Lippen, war ihre Feder, die eine Reihe von Werken schuf, mit Vorliebe religiöses, Pöologisches. Einiges, wie „Christianisme et Buddhismme“, „Religion et monde“ u. a., übergab sie der Oeffentlichkeit; Anderes, was Streiffragen berührte, ließ sie zwar drucken, hielt es aber in sorgfältiger Gewahrung, nur Wenigen Einblick darin gewährend. „Ich will mein Leben ruhig ausleben, mit den Menschen in Frieden bleiben“, äußerte sie einmal in Bezug darauf. „Man kann aber nicht von allen Meinungen sein, wenn man seine eigenen hat; man kann nicht Allen gefallen. Will man also seinen Frieden genießen und doch seine Meinung sagen, so muß man warten, bis man in den ewigen himmlischen Frieden, den keiner zu führen vermag, eingegangen ist.“ Willst du das nun, wo sie jenes Ziel erreicht hat, diese oder jene ihrer Schriften noch ans Licht kommt.

davon, wie von einer aufgegebenen Idee. Und doch darf man bedauern, wenn sie dieselbe nicht zur Ausführung brachte. Es ist wahr, sie stand dem großen Wanne, dem ihr Herz zu Füßen lag, zu nah, um den rechten freien Maßstab für seine Verurtheilung zu gewinnen; sie sah ihn, der die Sonne und der Mittelpunkt ihres Lebens war, wohl zu einseitig im Verklärungsglanze, aber ihr wahrerwunderter Geist ersah den seinen voll und ganz, der ihr wie keinem Anderen vertraut war, und das Unterleben eines solchen Zeugnisses ist immer ein Verlust.

Auch in Sachen der bildenden Kunst hatte das Urtheil der Fürstin Geltung. Franz Lenbach sandte ihr, die seit Jahren ihre Wohnung in Rom nicht mehr verließ, jedes Bild das er vollendet, zu. In ihrem Salon, dem Platz, den sie in der Mitte desselben einzunehmen pflegte, gegenüber, erwies sie jedem eingehend, zuweilen ihrer drei auf einmal, mehrere Tage lang Gattinreue, bevor sie alle ihr Wissen aus dem weitberühmten Atelier im Palazzo Borghese hinaus ins Weite antreten. Freilich standen sie da neben anderen: die schöne, bis zum Wahnsinn eccentriche Selbstmörderin Frau Hieschl, der eiserne Kanzler Bismarck und Papst Leo XIII. mit dem seinen durchgehigen Kopf, dessen milden, gütevollen Ausdruck Lenbach's Pflanz einem ihm fremden, hitzigen Zug aufgedrängt hat. Das war in Rom — doch schauen wir weiter zurück in die Vergangenheit!

Während einer seiner Virtuosenreisen in Rußland lernte Vitzthum, der ergrötterte Kichling Europa's, 1847 die achtundzwanzigjährige Fürstin Wittgenstein in St. Petersburg kennen. Böhmischer Abstammung und reich begütert, hatte dieselbe, eine geborene Ivanowitsch,*) elf Jahre früher, auf Befehl des kaisers Nikolaus von Rußland, wie es heißt, dem in russischen

*) So nennt sich die Fürstin selbst auf dem Titel eines ihrer Bücher, während der Gothaer Almanach sie als Prinzessin von Ivanowitsch anführt.

Literatur und Kunst.

In höchst geschmackvoller Ausstattung ist in dem an gebiegener religiöser Literatur zu fruchtbarer Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart ein eigenartiges poetisches Erbauungs- buch erschienen: „Im Friede und Freud des Alters.“ Dargestellt von H. Geizeler, Detm. Preis eleg. geb. 4 Mk. Es ist ein „Hilflicher Greis, der aus der Fülle seines Lebens, wie aus der Fülle einer reichen Lebenserfahrung heraus zu Greisen spricht, welche sich durch die Stürme und Leiden des Lebens einer langen Erdendauerhaft hindurch die Empfänglichkeit für ein christliches Trost- und Mahnwort gerettet und dem Sinn für eine bessere Welt bewahrt haben. Er wendet zu ihnen von der Eitelkeit des Weltlebens, von dem Genuß eines trüben Alters, stellt den Unzulänglichkeiten, denen das Alter weisheitlich, einen lieblichen Kranz von Tugenden, den äußeren Gebrechen die Herrlichkeit des inneren Reichthums an Gottesfrieden und Geistesfreude, an Gottvertrauen, Liebe und Hoffnung entgegen; er begleitet seinen ergrauten Bilderbruder von der Erinnerung an die letzten Tage der Jugendzeit bis zum Grabe, der letzten Friedensstätte. — In demselben Verlage erscheinen zwei neue, sehr schön ausgestattete und nicht nur unterer Preisenverdienst auf sich ziehende Schriften von Anna Wolke: 1. „Des Weibes Glück“ eine Mitgabe auf den Lebensweg für Frauen und Mädchen; 2. „Venusblüthen“, zum Strauß gewunden für die Frauen-

welt. Mit 8 Bildern in Lithdruck nach Original-Zeichnungen von F. Zinn. Viele beiden Schriften schließen sich den bereits früher erschienenen feinsinnigen Gaben der bekannten Verlagsfirma aufs würdigste an.

* Ludwig Uhland und seine Seimath Tübingen. Von Eduard Paulus. Mit 24 Illustrationen von G. Cloß. Jubiläumsgabe. 7 Bogen Quart. M. 1.50. Verlag von C. Krabbe in Stuttgart. Ein Gedenkbuch für Ludwig Uhland und ein Gedenkbuch in Wort und Bild für Alle, die ihm Tübingen und sein Vaterland liebgelohnt und ins Herz geschlossen! Eduard Paulus und Gustav Cloß, zwei Schwestern und zwei Dichter, der eine in Worten, der andere in Bildern, haben miteinander pietätvoll Uhland's Ueber zurückverloren, bis zu ihrem Uppring in des edlen Mannes tiefstem Herzensleben und haben ihm Schaffen und Schöpfen und Alles, was ihm Anlaß dazu gewesen, dargestellt. Wenn im Frühling das deutsche Volk den hundertjährigen Geburtstag seines Dichters feiert, wird viele anmuthige Schrift Tausende begeistern und entzücken und auch hundert Jahre her, wenn aller noch so laute Feiesjubel längst verhallt!

* Zur Wahnfrage in Deutschland. Ein Vortrag von Wilhelm Scherer, vormalig. Bandredaktor in Berlin. Dresden 1887. v. Bohn u. Jenrich. 3 Bogen. 1 Mk. — Der Vortr wird den Ausführungen des durch seine langjährige Praxis höchst kompetenten Verfassers mit demselben faszinierenden Interesse folgen,



Militärdiensten stehenden Fürsten Nikolaus von Sahn-Wittgenstein ihre Hand gereicht. Eine einzige Tochter, Prinzessin Marie, entpuppte dieser Ehe. Die Fürstin war — ein Bild aus ihrer Jugendzeit zeigt es — nicht eigentlich schön, doch ein eigener geistiger und feilscher Ausdruck sprach ihr, bedeutend und anziehend zugleich, aus Augen und Angesicht. Das Gepräge der Vornehmheit erlöbte den Reiz ihrer Erscheinung.

König beschäftigte damals eifrig der Plan, die wesentlichsten Bilder und Szenen aus Dante's „Göttlicher Komödie“ malarisch durch Dioramen darzustellen zu lassen und eine eigene Musik hierzu zu schreiben. Zur Herstellung der Dioramen war eine Summe von etwa zwanzigtausend Thalern erforderlich. Die Fürstin, lebhaft für die Idee interessiert, erklärte sich zur Erliegung dieser Summe bereit. Das führte sie König näher.

Im nächstfolgenden Jahre kam die Fürstin nach Deutschland. Aus Schloß Grätz, der im österreichischen Schlesien gelegenen Herrschaft des Fürsten Felix Vidnowsky — des Königs nahe befreundeten polnischen Landesherrn der Fürstin, der wenige Monate später als Opfer der Revolution in Frankfurt a. M. umkam — schreibt König am 22. April 1848 einem vertrauten Freund: „Ohneachtet der Sperrung der russischen Grenze ist die Fürstin Wittgenstein, mit einer besonderen offiziellen Etuiette begleitet, durch Kabinetsminister und Brody glücklich passirt und seit vier Tagen in Schloß Grätz mit ihrer so liebenswürdig interessanten Tochter etablirt. Nachdem ich für die Wadesaison noch etwas sehr frühzeitig ist, möchte ich sehr sehr notwendig geworden ist) ein paar Wochen in Weimar zubringen. Sollte mir die Erfüllung dieses Wunsches gelingen, so treffe ich zwischen dem 10. und 15. Mai in Weimar ein, um der Fürstin ein geboriges Appartement oder Haus zu präpariren. Sehr würde es mich freuen, wenn Du Gelegenheit hättest, die Fürstin Wittgenstein kennen zu lernen. Sie ist ungewöhnlich ein ganz außerordentliches und komplettes Prachtempaar von Seele, Geist und Verstand (avec prodigieux développement d'esprit inclusivement, bien entendu). Du wirst nicht lange brauchen, um zu begreifen, daß ich fernhin sehr sehr persönliche Ambition und in mir abgeschlossene Zukunft fortträumen kann. In politischen Verhältnissen mag die Leidenschaft aufhören, aber die Seelenregung in der geistigen Region, sollte die nicht unerschöpflich sein?“

Die Fürstin kam in der That mit ihrer Tochter nach Weimar, wo König nach Abschluß seiner Virtuosenlaufbahn seit November 1847 als großherzoglicher Hofkapellmeister seinen Wohnsitz genommen hatte. Sie kam — um erst nach zwölf Jahren wieder zu gehen. Ihrer eigenen Mittheilungen zufolge kannte sie die ihrer Mutter befreundete großherzogliche Familie von ihrer Kindheit her, und sie verließ zunächst in Weimar, um sich „wegen Familienverhältnissen“ in der Schutz der damals regierenden Großherzogin-Großfürstin, der Schwelgerin des Kaisers Nikolaus von Rußland, zu stellen. Die „Altenburg“, eine auf sanfter, grün bemaleter Anhöhe jenseit der „Am gegene Bestimmung der Großherzogin, wurde der Fürstin von

dieser miethweise als Wohnung überlassen. Einen Seitenflügel des Hauses, dessen weitläufiges Gartenterrain den berühmten Park begrenzt, dem Goethe's Künstlerhand den Stempel aufgedrückt, bezog Franz Kötz, und er blieb der Gast dieses Hauses, so lange die Fürstin daselbst weilte. Es waren die fruchtbarsten Jahre in seinem kompositenleben. Die „Symphonischen Dichtungen“, die „Rauhe“, und die „Dante-Symphonie“, die „Rauhe“, die „Ephedra“, die „Kongerte“, die „Ungarischen Hapajobien“, die „Graner Messe“, einzelne Theile des „Christus“ und der „Elysiabets“ und ungezählte Andere hat seine Geburtsstätte auf der „Altenburg“. Auch die literarischen Werke Kötz's sind, mit Ausnahme der den zweiten Band der „Gesammelten Schriften“ bildenden Aufsätze, hier entstanden.

An alledem nahm die Fürstin thätigen Antheil. Als der „gute Genius“ des Meisters verhalf sie ihm, indem sie die Thüren nur auf ihren Befehl öffnete, zu der dem Schöpfenden nöthigen Ruhe und Konzentration. Sie inspirirte ihn nicht nur zu dem schönen Werke über Chopin, dessen Schilderungen des polnischen Nationalcharakters, der polnischen Sitten und Nationaltänze ihren Geist und ihr Empfinden widerpiegeln, sondern auch zu vielen anderen seiner Schöpfungen. Auch die Idee und den ersten Entwurf zur „heiligen Elisabeth“, die Otto Roquette poetisch ausführte, empfing er von ihr. Die Mühen einer ausgedehnten Korrespondenz nahm sie ihm vielfältig ab. Sie fand ihre Freude darin, sein „Secretair“ zu sein, ihm allerwegen zu helfen, die Pfade zu ebnen. Seine Interessen, seine Neigungen wie seine Pflichten wurden die ihren. Sie lebte nur in ihm. Sie schmückte sein Leben nach innen und außen und gestaltete ihr Haus zu einem Museen, der die vornehmsten Geister der Zeit um ihn verammelten.

Eine Epoche höchster musikalischer Blüthe that Kötz für Weimar herbeigeführt, wie sich einst eine Epoche höchster dichterischer Blüthe daselbst abgepielt hatte. Er erobert die kleine sächsische Kaufstadt zum Mittelpunkt der musikalischen Bestrebungen der Zeit, zum Ausgangspunkt der sog. neuen Schule. Und das Centrum dieses Centrums war naturgemäß er, war mit ihm die „Altenburg“. Wer hätte sie alle, die sich da um ihn schauerten! Die Wesen, welche die heutige Musikwelt kennt und kennt, gingen bei ihm in die Lehre oder erfuhren doch für längere oder kürzere die Gastfreundschaft des Hauses. Hans v. Wilow und Zentig, Hans v. Bronjant, Lindworth, Bruckner, Benzel, Sabasch, Soadim, Lamb, Mendony, Venetemps, Stober, Bazsin, Damsch, Singer, Cosmann, Cornelius, Deßjete, Raff, Josef, Kaffen, Brahms, Rubinflein, Wagner, Robert Franz, Verloz — sie ruhten und wissen alle, was sie Kötz und seiner Wirksamkeit in Weimar danken. Unter die Wähler mischten sich Männer der Wissenschaft, Dichter, Maler, Bildhauer, Vöhrmann, Wilhelm v. Kaulbach und Kriehel, die beide Kötz und die schöne geistreiche Prinzessin Marie — die Prinzessin Leonore in Kaulbach's Goethe-Galerie — porträtirten, Genelli, Preller, Hebbel, Hoffmann von Fallersleben, Auerbach, Freitag, Alfred Meißner, Dingelstedt, Roquette, Saphir, Kauf, Lewes, Paulus Cassel, Genati, v. Milde, Dawison, Emil Devrient, Pauline

wie die zahlreichen Hörer des Vortrages, an deren dringenden Wunsch hin derselbe gedruckt worden ist.

* Die Lungen-Gymnastik. Eine Anleitung zur diätetischen Pflege und gymnastischen Ausübung der Lungenorgane von Dr. med. Th. Supera. 2. Aufl. 75 S. Heuer's Verlag in Berlin und Neudorf 1887. Preis 2 M. Der Titel entspricht nicht dem reichen und trefflichen Inhalte des Büchelchens und besteht der letztere theils in einer Beschreibung der Athmungsorgane in anatomischer und physiologischer Beziehung und der zu einer gehobenen, energiegeladener Athmung nöthigen Bedingungen, theils der Ursachen und Folgen mangelhafter Athmung, theils endlich der hygienischen Mittel, eine gesunde Athmung zu erreichen. Der Inhalt entspricht vollkommen dem neueren wissenschaftlichen Standpunkte, die Sprache und Darstellung ist außerordentlich klar und dem Lesern verständlich. Wir empfehlen das Büchelchen warm dem Publikum als eins der besten auf diesem Gebiete geschriebenen, namentlich den Personen mit schwacher Brust und Anlage zu Lungenleiden.

* Von Keller zu Zola. Kritische Aufsätze von Fritz Mauthner. Die Schrift enthält folgende werthvolle Charakteristiken: Gottfried Keller. Fr. Th. Richter. F. W. Schöfel. Bret Harle (Parodie). Berliner Stillmüller. Paul Umban. Alphonso Danbert. Emile Zola. Berlin. F. S. Heimes Verlag 1887.

* Königin Wilhelms Kaiserfahrt. Epische Dichtung in sechs Gesängen von Adolf Schanze. Leipzig. Verlag von Eugen Peterson. 1887.

* Die Mission des Deutschen Volkes. Feste zum Neunzigsten Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm. Von F. G. Fintel. Leipzig. Verlag von F. G. Fintel. 1887.

* Was können wir durch einen etwaigen Krieg mit Frankreich gewinnen? Zeitgemäße Worte an das Deutsche Volk von Ewald Paul. Leipzig 1887. G. A. Gloedner.

* Mehrheits- oder Verhältnisvertretung? Eine Wahlrechtsstudie von Dr. Carl Vertheim. Rünzberg. Verlag der Friedr. Korn'schen Buchhandlung. 1887. Preis 50 Pf.

* Bei Erbbruch und Feldviechad. Kriegsgedichten. Nach dem Tagebuch eines ehemaligen Feldwärters, sowie nach „Feldpostbriefen“ von 1870/71 zusammengestellt von Fr. Carl von dem Kriehel. Jagen i. B. 1886. Druck und Verlag von Hermann Riel & Co.

* Zur Branntweinsteuerfrage. Flugblatt gerichtet an alle Parteien von einem Liberalen. Berlin 1887. Verlag von Walthers & Apolant.

* Was der alte Vriestofen erzählt. Mittheilung von G. F. Reiderich. Leipzig. Verlag von Albert Ullrich.

Taud- und Hauswirthschaft.

Heber Futterbau.

Ueber dieses Thema hielt am 13. März auf einer Versammlung des 10. Bezirks nassauischer Land- und Forstwirthe zu Hüllgarten, Generalsekretär Müller aus Wiesbaden einen hochinteressanten Vortrag. Weil die Getreidepreise schon seit einer Reihe von Jahren so außerordentlich niedrig sind, führte der Redner aus, ist der Fruchtbau wenig rentabel, weshalb der Landmann gezwungen ist, auf andere Zweige der Landwirtschaft ein besonderes Augenmerk zu richten, damit er eine bessere Rente erzielen kann. Dahin gehört in erster Reihe die Viehzucht; um die aber betreiben zu können, ist Futter nöthig. Die natürlichen Futterländerereien des Landmannes sind die Wiesen und Weiden, denn sie liefern nicht nur das billigste, sondern auch das beste Futter. Es muß deshalb die erste Sorge des Landmannes sein, seine Wiesen in guten Zustand zu bringen und sie darin zu erhalten, mit einem Wort: er muß seine Wiesen gut pflegen. Zu einer guten Wiesenpflege gehören die Entfernung von Unkrautpflanzen, Moos und ähnlichen überflüssigen Sachen, die alljährliche Auflockerung der Wiesen mit der Wiesen- oder mit einer anderen Egge, die richtige Düngung und Entwässerung und vor allen Dingen eine gute Bewässerung. Wo gutes Wasser anhaltend und in reichlicher Menge vorhanden ist, da genügt die Bewässerung, um das andere Düngemittel kaum angewandt zu werden brauchen. Wo das aber nicht der Fall ist, da muß zu Düngemitteln die Zuflucht genommen werden. Stallböden für reines, aber zu theuer und verunreinigt durch die nachträgliche Entfernung des Strohes unrentable Arbeit. Ein ganz vorzügliches Wiesen-Düngemittel ist der Kompost, der aus Straßenschlamm, Straßensetztrich, Hauschulmschäbellen und ähnlichen Dingen bereitet und dem Thomasmüchlschlacke beigegeben und von Zeit zu Zeit mit Jauche übergoßen wird. In Gebirgsgegenden empfiehlt sich auch die Anlage von Schlammfängen; es sind dieses Gruben, in die bei Regenwetter das Wasser geleitet wird und in denen die von ihm mitgeführte Erde als Schlamm zurückbleibt. Ein weiteres sehr vorzügliches Wiedendüngemittel ist die Holsaude; ihrer ausschließlichen Anwendung sieht aber der hohe Preis entgegen. Auch Jauche eignet sich zur Düngung der Wiesen; jedoch wird vor ihrem einseitigen Gebrauch gewarnt, d. h. das ausschließliche Düngen der Wiesen mit Jauche bringt großen Nachtheil, weil durch den hohen Stickstoffgehalt derselben die Klearten und andere zarte Futtergräser vergehen und andere weniger brauchbare an ihre Stelle treten. Soll einmal Jauche angewandt werden, so lege man ihr phosphorhaltige Düngemittel, etwa die Thomasmüchlschlacke, oder salzbaltige, wie Kainit, zu. An einem Beispiel zeigte der Herr Redner, wie eine gute Wiesenpflege, wozu wieder in erster Reihe eine gute Wiedendüngung gehört, geeignet ist, den Ertrag und dadurch das Einkommen des Besitzers zu erhöhen. Ein Herr in Laubenheim, Besitzer der Milch-Anstalt in Mainz, wendet seit einer Reihe von Jahren zur Düngung seiner Wiesen Thomasmüchlschlacke und Kainit (etwa pro Morgen 6 Ctr.) an und erzielt dadurch gegen früher den doppelten Ertrag. Wo, wie das besonders im Rheingau der Fall ist, die Wiesen in so geringer Menge vorhanden sind, daß sie das zur Viehhaltung nöthige Futter nicht liefern können, muß man zum Anbau von Futtergewächsen auf dem Felde schreiten. Bei der Auswahl der auf dem Felde anzubauenden Futterpflanzen hat man darauf Rücksicht zu nehmen, daß man recht frühzeitig im Frühjahr und recht spät im Herbst Grünmäher hat, und daß während des Sommers keine Erben eintreten. Weiter soll man den Futterbau nicht als Stiefkind des Ackerbaues ansehen, sondern den Futterpflanzen auch die nöthige Pflege zutheilen werden lassen. Die auf den Feldern anzubauenden Futterpflanzen unerschöpfend der Herr Redner in Haupt- und in Hilfsfütterungswäse. Zu der ersten Gattung gehören alle Klearten, zu dieser aber die Getreidearten, die Hülsenfrüchte, sowie Mais, Buchweizen &c. Zur Düngung der Klefelder wurden phosphor- und salzbaltige Düngemittel, also Thomasmüchlschlacke, Kainit, gelöster Kalk, Kalksalz, Salpeter &c. empfohlen, vor der Anwendung reiner Jauche aber gewarnt, weil die Klearten ebenfalls den großen Stickstoffgehalt derselben nicht vertragen können. Aus gleichem Grunde wirkt auch früher Stallböden nicht günstig auf Kle. Im weiteren

wurde noch besprochen die Anlage und Pflege von 1. Koppflie (Trifolium pratense); 2. dem schwedischen oder Vastardflie (Trifol. hybridum), welcher mit einem leichten und trockenen Boden vorlieb nimmt; 3. dem Infarnatflie. Derselbe wird im Herbst in die Stoppelfelder gesät und liefert im nächsten Frühjahr eine Schur, worauf das Land wieder zu anderen Zwecken benutzt werden kann; 4. Luzerner oder ewiger Klee (Medicago sativa), welcher einen reinen und tiefgebaute Boden verlangt, mit oder ohne Deckfrucht gesät werden kann, jedes Frühjahr aufgeegelt werden muß und bei dessen Anlage man große Mengen (10-12 Ctr. pro Morgen = 1/4 ha) phosphor- und salzbaltige Dünger mit unterbringen muß, damit er recht lange anhält; 5. die Scharlette (Onobrychis sativa), will leichten, besonders Kalkboden. Von den Hilfsfütterfrüchten wurden besonders erwähnt: 1. der Triumphbohner. Derselbe hat einen vorzüglichen Stroh-, dagegen einen geringen Körnerertrag, weshalb er sich ausgezeichnet zur Grünfütterung eignet. Man säe ihn in Reihen von 8-14 Tagen. 2. Der Mais, besonders der Pferdeabmaßma, welcher eine gute Düngung, späte Ausfaat (im Mai), Reifeausaat und fleißiges Bedecken verlangt. Man sät beginnt die Grünfütterung; bei derselben ist es gut, ihn mit eiweißhaltigen Stoffen: Stoppelfle, Rüben-, Dicken- und Zuckerrübenblättern zu vermischen, weil der Mais selbst arm an stickstoffhaltigen Nährstoffen ist. Kann derselbe nicht sofort grün gefüttert werden, so eignet er sich auch ganz gut zur Bereitung von Sauerfutter, zu welchem Zwecke man ihn in die betreffenden Gruben bringt, ihn hier luftdicht verschließt und eine Gährung durchmachen läßt. 4. Die Mohr- oder Moorhirse (Sorghum vulgare), welche dem Mais verwandt ist und wie dieser angebaut und behandelt wird und zwei Schnitte liefert. Endlich wurden für trockenen und leichten Boden in Gebirgsgegenden die Klee- und Gras- mengensorten: Klee, Widen, Erbsen, Gräser (italienisches Rappgras, Hirsengras, Timotheengras &c.) &c. sehr empfohlen. Bezüglich der Ernte der Futterfrüchte werden erwähnt, daß sie bis zum Eintritt der Blüthe die meisten Nährstoffstoffe enthalten, daß aber mit dem Eintritt derselben ein großer Theil der Nahrung in diese übergeht und sie deshalb als Futter an Wert verlieren. Aus diesem Grunde soll man die Klearten und sonstige Futtergräser dann abmahnen, wenn sie in die Blüthe kommen wollen; dadurch verlieren wir zwar etwas an der Quantität, gewinnen dabei aber sehr an der Qualität.

Futterwerth der Schlickermilch.

Daß die Schlickermilch ein vorzügliches Schweinefutter ist, bemerkt Prof. Dr. C. Reiden — wird derselben nicht nur allgemein von Landwirthen nachgefragt, sondern ist u. a. auch durch meine Versuche wissenschaftlich dargethan worden. Die Schlickermilch wird nicht nur selbst von dem Schweine hoch verdaut, sondern sie vermag auch die Verdaulichkeit der Nährstoffe der mit ihr verfertigten Futtermittel, vor allem die des Rohproteins und Rohfettes, wesentlich zu erhöhen. Bei Verfertigung von Mais und saurer Milch ist je nach dem Alter der Thiere z. die Schlickermilch pro 1 zu 3,8 bis 5,5 Pfd. vermehrt worden. Bei Verfertigung von Gerste und Schlickermilch fand eine Verwertung der Schlickermilch pro 1 je nach dem Alter der Thiere, der Menge der verabreichten Milch z. von 2,67, 3,05, 4,62 und 5,26 Pfd. statt. Die Menge der täglich verabreichten Milch betrug 3-5 l. Zur Beantwortung der Frage, wie hoch sich 1 l Schlickermilch bei der Verfertigung zu Quark verwerthe, ist eine genaue Angabe darüber nöthig, wieviel Alter Schlickermilch zur Erzeugung von 1 kg Quark besser Verdaulichkeit erforderlich ist. Bei dem Breie von 10 Pfd. pro Bld. Quark und einem Gehalt von 6 l Schlickermilch zur Darstellung von 1 kg Quark wird der Alter Schlickermilch zu 3,83 Pfd. und bei einem solchen von 7 l zu 2,86 Pfd. Arbeit und somit Kosten verbunden sind, als bei der Verfertigung, bedarf keiner weiteren Darlegung, weshalb auch die für die Verfertigung der Schlickermilch bei der Quarkbereitung erhaltenen Zahlen (2,86 bzw. 3,83 Pfd.) nach einem entsprechenden Abzug bedürfen, um mit den bei der Verfertigung erhaltenen voll verglichen werden zu können.

sehen wir an der Ernährung der kleinen Kinder selbst schon bei normaler vegetabilischer Kost das Unrichtige der Letzteren; die meisten Kinder werden strotzlos und unzufrieden, während nur die aus Animalien und Vegetabilien bestehende Kost die Kinder heilen läßt. Bei erwachsenen Personen würden, abgesehen von per uncrügeligen Einformigkeit der ausschließlich vegetabilischen Kost, zu große Verdauungsorgane mechanisch befähigende und dadurch schädliche Mengen vegetabilischer Substanzen zum Erlag der durch den Stoffwechsel veränderten Eiweißstoffe im Körper nötig sein, da wie schon erwähnt, meist nur ein kleinerer Teil der Eiweißsubstanzen der Vegetabilien zur Verwertung im Körper, zur Resorption im Darne gelangt.

Wenden wir uns nun zu den einzelnen vegetabilischen Nahrungsmitteln.

a. Die aus den Körnerfrüchten (Cerealien) bereiteten Nahrungsmittel. Von den Körnerfrüchten wird das Mehl zur Herstellung von Brod, von sog. Wehlspeisen (Wehlbrot, Kleien, Pudding u. s. w.) und von Suppen verwendet. Betrachtet man die Nährwerte dieser Nahrungsmittel, so ist in weitestem Maße von dem dazu verwendeten Mehle abhängrig, so ist zunächst festzuhalten, daß das Mehl gewisse Verdauungsbehalten je nach der Art der Körnerfrucht, aus welcher es bereitet ist und je nach den Theilen der einzelnen Körnerfrucht, aus welchen das Mehl stammt, zeigt. So ist das Mehl aus so weicher, feiner und stärkemehlhaltiger, je mehr es aus dem Innern der Getreidekörner herrührt („Auszugsmehl“), und um so grauer, gröber, jedoch um so eiweißhaltiger, je mehr es von der äußeren, der inneren Fläche der Cellulosehaut anliegenden Schicht der Getreidekörner stammt. Nach der Art des Getreides enthalten

100 Th.	Wasser	Eiweiß	Kohlehydrate	Fett	Asche
Weizenmehl fein	13.3	10.2	0.9	74.8	0.3
grob	12.7	11.8	1.4	72.2	1.0
Roggenmehl	13.7	11.5	2.1	69.7	1.6
Gerstenaupen	14.8	10.9	1.5	71.7	0.5
Hafergrütze	10.1	14.7	5.9	64.7	2.4
Weizenkleie	14.1	13.5	2.5	30.8	31.6

Aus diesen Analysen ersieht man leicht, daß man in den durch Mehl hergestellten Nahrungsmitteln reichliche Mengen Eiweißstoffe und Kohlehydrate zu sich nimmt. Gleichwohl kann durch Brod, welches wesentlich nur aus Eiweißsubstanzen und Kohlehydraten besteht, das Nahrungsbedürfnis nicht gedeckt werden, weil nicht allein das vegetabilische Eiweiß, wie schon oben erwähnt, nur zum Teil verdaut wird, sondern auch das Verhältnis der Eiweißsubstanzen zu den Kohlehydraten ein zu weites ist, nur 1 : 7 beträgt und ein Erwachsener, um das Eiweißbedürfnis seines Körpers zu decken 500—1300 g. Brod in 24 Stunden essen müßte. Mengen, die Niemand vertragen. Auch die Armuth des Mehles an Fett verbietet die ausschließliche Ernährung mit Brod. Bei einer richtigen Kost müssen daher stets Eiweißsubstanzen und Fett beim Genuß des Brodes zugefügt werden. Geschieht dieses, so bildet das Brod allerdings das wichtigste Nahrungsmittel.

Von den aus Mehl bereiteten sog. Wehlspeisen, können hier nur der Wehl-, Grieß- und Reiskreis in Betracht kommen, da Kleie, Puddings, Eierkuchen u. s. w. zwei Zuthaten von Fett, Eiern und anderen Stoffen haben, als daß sie als einfache Wehlspeisen zu bezeichnen wären. Der Wehl-, Reiskreis- und Grießreis unterscheiden sich von Brode nur durch ihren größeren, jedoch immerhin noch mäßigen Wassergehalt, bieten jedoch den großen Vortheil, daß in ihnen die Nahrungsstoffe schon theilweise in löslicher Form sind und je vom Magen leichter verdaut werden wie das Brod, eine Eigenschaft, die sie besonders bei schwachem Magen und Magenkatarrh empfiehlt; auch eignet sich die Dreifachform besonders für Personen mit schlechten Zähnen, bei denen also die Fähigkeit verloren gegangen ist, die Speisen im Munde gehörig zu verkleinern, sie erfahren den Magen und Darne die Arbeit der Zellkennung der Nahrungsmittel.

Weit weniger nahrhaft, ja nur unbedeutende Mengen Nahrungsstoffe enthaltend sind die Wehl-, Reiskreis- und Grießsuppen, da sie zum größten Theil aus Wasser bestehen. So enthalten nach Reut berartige Suppen im Mittel 91—92 Proz. Wasser, 1,1 Proz. Eiweiß, 1,5 Proz.

Fett und 5,7 Proz. Kohlehydrate, können also als Nahrungsmittel nicht gelten. Gleichwohl haben die Wehluppen in Krankheitsfällen eine hohe Bedeutung. Sie passen ganz besonders bei Verdauungsstörungen, wenn vom Magen nur wenig verdaut wird; ferner wenn Kräftezustände des Magens mit Magenbeschwerden befallen und die Kranken nach dem Genuß jeder Speise eine Steigerung der Schmerzen bekommen. Solche Zustände, wie den letzteren erweist man besonders bei Kaffeetrinkern („Kaffeekrauthen“) und paßt hier die Wehluppe wegen ihrer reizlosen und schleimigen Beschaffenheit ganz vorzüglich. Solche Personen müssen jedoch dauernd anstelle des Kaffees die Wehluppe setzen. Endlich eignet sich die Wehluppe vortrefflich bei Diarrhoeen, bei Magengeschwür und bei Geschwüren im Darne bei Typhus. Ihre Nahrungsfähigkeit läßt sich leicht durch Zusatz von frischer Butter und Eigelb heigen.

b. Die Hülsenfrüchte, Leguminosen und enthalten

nach König:

100 Th.	Bohnen	Erbsen	Linsen
Wasser	14.8	15.0	12.3
Eiweiß	24.3	22.9	25.7
Fett	1.6	1.8	1.9
Kohlehydrate	49.0	52.4	53.5
Holsäure	7.1	5.4	3.8
Asche	3.2	2.5	2.8

Nach diesen Analysen übertreffen die Hülsenfrüchte an Eiweißsubstanzen sogar das Fleisch, indem sie 22—25 Proz. Eiweiß enthalten, während das Fleisch nur 18—20 Proz. besitzt. Trotz des hohen Gehaltes an Eiweißstoffen sind die Hülsenfrüchte bei der gewöhnlichen Zubereitung nicht zum Erlag des Fleisches brauchbar, da sie nämlich schwer verdaulich sind und, wie schon erwähnt, nur ein Theil des in ihnen enthaltenen Eiweißes zur Aufspaltung im Darne kommt. Diese Schwerverdaulichkeit lehrt die tägliche Erfahrung. Nur ganz Gesunde mit kräftiger Verdauung vertragen Hülsenfrüchte, während selbst bei einer Durchschneidungsverdauung, mehr noch bei Magenleiden die Hülsenfrüchte schlecht bekommen. Man hat deshalb mehrfach versucht, diese Schwerverdaulichkeit durch feineres Vermahlen der Hülsenfrüchte zu beseitigen, doch ist dies nur zum Theil durch die Herstellung von Leg. präparierten Leguminosenmehle gelungen (Dartenstein's Leguminose, Knorr's Bohnenmehl, Revalenta arabica).

c. Die Karstoffeln, Mohrrüben und grünen Gemüse.

Die Karstoffeln besitzen nur wenig Nahrungsstoffe, sind auch in Bezug auf Nährwert mit den Körnerfrüchten nicht vergleichlich, bilden aber wegen ihrer Schmelzfähigkeit und ihres billigen Preises eins der beliebtesten Nahrungsmittel bei Reich und Arm. Sie enthalten nach König:

in 100 Th.:	Wasser	Fett	Eiweiß	Faser
	75.5	0.7	2.0	1.2
	Kohlehydrate	20.6	0.7	0.8

Je größer ihr Stärkegehalt, um so melliger, je geringer derselbe ist, um so schliefziger, wässriger sind sie. Ihr schon an sich geringfügiger Eiweißgehalt wird im Darne gleichfalls nur zum kleinsten Theile ausgenutzt, während ein Theil ihrer Kohlehydrate daseibt einer sauren Gärung unterliegt und dadurch zu häufigen Darmentleerungen Veranlassung giebt. Die Karstoffeln gehören zu den schwer verdaulichen Nahrungsmitteln, die namentlich bei allen Verdauungsstörungen zu vermeiden sind. Eine Ausnahme macht hieron der Karstoffelbrei, der leicht verdaulich ist und von einzelnen Aerzten selbst bei Verdauungsstörungen verordnet wird.

Einen noch weit geringeren Nährwert als die Karstoffel besitzen Mohrrüben und Kohlrüben. Ihr Wassergehalt ist ein sehr hoher, ihre Kohlehydrate betragen kaum 7—10 Proz., von denen ein Theil aus Zucker besteht, ihr Stickstoffgehalt beträgt etwa 1 Proz. Sie können als Nahrungsmittel nicht gelten, sondern werden fast nur ihres Wohlgeschmacks wegen und um den Magen zu füllen genossen.

Das Gleiche gilt von den grünen Gemüsen. Sie enthalten vorwiegend Wasser, eine kleinstgültige Stickstoffsubstanz, Spuren von Fett, Zucker, Stärke, Oxtrin, haben fast gar keinen Nährwert und werden gleichfalls ihres angenehmen Geschmacks wegen und um den Magen zu füllen genossen. (Fortf. folgt.)

Barbot und viele andere, sie athmeten alle die von Kunst und Genie durchströmte, von geist- und anmuthreichen Frauen belebte Atmosphäre, welche die Altenburg hieß. Ja, wer drängte sich nicht zu den berühmten musikalischen Matineen und Soireen, die meist Litz's künstlerische Vebelligung verherlichte? Fürwahr, es war eine schöne Zeit, und sie blieb ich's — bis sie ein ungeahntes Ende fand. Die Altenburg Litz's und der Fürstin verschwand, wie eine verzauberte Erscheinung. Sie farb nicht ab nach dem Loos aller Fröiden — aber sie hörte eines Tages inmitten ihres Glanzes auf, zu sein.

Im Jahre 1860 verließ die Fürstin Weimar auf Nimmerwiederkehr und wandte sich nach Rom. Der wiederholten Aufforderung der russischen Regierung, in ihr Land zurückzukehren, hatte sie kein Gehör geschenkt, selbst nicht, als man sie mit Verbanung aus Rußland und Einziehung ihrer Güter bedrohte. Sie ließ die Verwirklichung dieser Drohung mit ihren Konsequenzen thätig über sich ergehen. Erst als ihre Tochter, Prinzess Marie, sich im Oktober 1859 mit dem Fürsten Konstantin v. Hohenlohe-Schillingsfürst, dem Oberhofmeister des Kaisers von Oesterreich, vermählte, schenkte der Kaiser von Rußland dieser das konfiszirte Vermögen ihrer Mutter zurück. Die Ehe der Fürstin Wittgenstein hatte der Kaiser auf ihr Begehren schon 1855 gelöst, und der Fürst hatte nicht gekümmert, seiner Gemahlin in einer Tängerin eine Nachfolgerin zu geben. Da sich Fürstin Karoline jedoch nicht zur russischen, sondern zur römisch-katholischen Kirche bekannte, wurde sie für ihre Person hierdurch nicht frei; nur der Papst konnte sie ihrer Fesseln entbinden. Aber selbst in diesem Falle bildete das Gesetz der Katholiken, das bei Wiederverheirathung die erste Ehe für null und nichtig und die ihr entsprossenen Kinder für illegitim erklärt, ein Hinderniß für ihre Tochter ein, wie es scheint, unüberwindliches Hinderniß für eine Verbindung der Fürstin mit Litz. Wie gern aber hätte sie ihren Fürstentum für den Namen des Mannes eingetauscht, der durch den Zauber seiner Töne, seines Genies und seiner Persönlichkeit ihre Seele in Bann genommen und für den sie alles, was sie besaß: Familie, Vaterland, Vermögen, Stellung, Glanz, dahingegen hätte! Ob sie dieses erwünschte Ziel nach Verheirathung ihrer Tochter dennoch durch persönliche Verwendung beim beliebigen Vater zu erreichen hoffte, oder ob sie vielmehr ihr religiöses Bedürfnis, dem die keine protestantische Heidenstadt nicht genügende Nahrung zu bieten vermochte, nach Rom führte? Wenn, wie fast davorst ihre letzte Heimath und nach siebenundzwanzig Jahren ihr Grab.

Ein Jahr nachdem ihm die Fürstin nach der Roma aeterna vorausgegangen, ging Franz Litz denselben Weg. Das Regiment Dingeldeits an der Hofkapelle, die Zutragen einer ihm feindlichen Gevatter, die den „Barbier von Bagdad“, Cornelius' seine Oper, zu Falle gebracht und Litz zum Häktritte als Hofkapellmeister veranlaßt hatten, verließen ihn den Aufenthalt an der Alm: er siedelte sich am Tiber an. Dort empfing er befallig am 25. April 1865 vom Kardinal Hohenlohe, dem damaligen Großhofmeister des Papstes, bei dem er mehr denn ein Jahr im Vatikan lebte, die priesterlichen Weihen. Auf Regeneration der katholischen Kirchengemeinschaft, auf Lösung der sich gefühlten oratorischen Aufgabe richtete sich jetzt sein Trachten, nachdem er sich in Deutschland wesentlich der hymphonischen Aufgabe gewidmet hatte, und vorwiegend oratorische und kirchliche Werke — „Eulohie“, „Christus“, Kränzungsmesse, Psalmen, Missa choralis, Requiem u. a. — entstanden auf römischem Boden. Zur Verwirklichung seiner kirchlichen Kunstidee fehlte allerdings in Rom, wo die Kunst unvergleichlich mehr in der Vergangenheit denn in der Gegenwart lebte, die Verbedingungen. Litz emfand mit den Jahren die Nothwendigkeit, dem deutschen Publikum wieder näher zu treten. Von 1869 an feierte er wieder alljährlich für mehrere Monate nach Weimar zurück und theilte fortan seinen Aufenthalt zwischen Weimar, Weiz und Rom, an welch letzterem Orte er meist die Herbst- und ersten Wintermonate verbrachte. Mit Vorliebe suchte er die erhabenen profanellen Umarmten der Villa d'Este bei Tivoli — in ihrer königlich großartigen Anlage wohl die Krone aller italienischen Villen — an, deren Eigenthümer, Kardinal Hohenlohe, sie ihm gern zur Herberge überließ. Die Musik, die ihm die berühmten Sprossen, die ältesten und schönsten Italiens, und die Wasserspiele da mgeraucht, ist im dritten Theil seiner „Années de pelerinage“ enthalten. Sie gehörte zu den Lieblingsstücken der Fürstin, die

sie sich oft und gern vorspielen ließ; kamte sie dieselben doch, gleich der meisten Werken ihres Freundes, bis hinab zum Urquell ihres Entstehens.

In der Via di Bobuino, unweit der Piazza di Spagna, hatte die Fürstin Wohnung genommen und, um durch keine Nachbarschaft zu Störungen belästigt zu werden, zwei Stockwerke gemietet, in deren unterem sie im Winter hauste, während sie im Sommer das höhere, luftigere imme hatte. Ihre gemietete, ebenso reiche als künstlerische Einrichtung war in Weimar zurückgelassen; dieselbe nach Rom kommen zu lassen, erachtete sie, bedürfnislos wie sie mehr und mehr geworden, nicht der Mühe werth. Eine rastlos thätige Natur, durchdringenden Geistes, von seltenster, universeller Bildung, blieb sie auch in ihrer Zurückgezogenheit mit allen hervorragenden literarischen Erscheinungen vertraut, die sich in ihrer Bibliothek zu Massen anhäufeten. Meist mit der Feder beschäftigt, ging ihr der Tag dahin; ihre weitverzweigten Verbindungen von früher her sorgten, daß es nicht allzu einsam um sie wurde. Künstler, Gelehrte, Diplomaten, Geistliche verkehrten in ihrem Hause. Sie lebte, obgleich sie sehr fromm, sehr gläubig war, bis zuletzt in Beziehung mit der Welt, und es ist Dichtung, wenn man jetzt nach ihrem Tode u. a. erzählt, sie habe einen Orden für Bürgerinnen stiften wollen, sei in einen Terziarier-Orden eingetreten, habe einen großen Gemälder im Schmitz der Ordenskleider getragen, in geistlichen Spitalen Werke der Barmherzigkeit geübt und ihre Wohnung zu einem Kloster umgewandelt, in dem bei Tag und bei Nacht vor Marien- und Heiligenbildern Lampen und Lichter brannten. Nichts von alledem ist wahr. Sie rang im Gegenheil nie schwarze Kleider, die sie nicht liebte, sondern bunfarbige und unang sich gern mit Blumen. Sie sperrte sich auch nicht, wie man gesagt hat, weltfeindlich ab vor der Wohlthat des Sonnenlichts, um hinter vergangenen Fenstern nur tränen Kampensimmer zu bilden; sie wehrte nur einfach, da sie seit Jahren Rom auch während der heißen Monate nicht mehr verließ, die Zutrittlichkeit der sommerlichen Gluth möglichst von sich ab — das Weitere ist Uebertreibung.

Soviel sie auch gekämpft und gelitten haben mochte im Leben, ihrer Seele fehlte nichts von Bitterkeit an. Als sie zu Anfang der 70er Jahre eine Photographie, die sie im Koffium zur päpstlichen Audienz zeigt, verschenkte, die einzige, wie sie sagte, die je von ihr, und zwar „auf hohen Wunsch“ gemacht wurde, schreibt sie bezüglich: „Der Ausdruck ist etwas trüb, wegen Sonne und materieller Schwierigkeiten. Vielleicht war er es auch manchmal in Wirklichkeit; die Seele aber ist heiter, hell, freundlich, namentlich wenn sie so vieles Schöne sieht, wie es sich in der Welt der Kunst, im Bereich des irdischen Himmels bewundern läßt.“

Sie that sehr viel Gutes und hatte, während sie für sich selber wenig beanspruchte, für andere stets ein offenes Herz und offene Hände. In hoher Kunst stand sie beim Papst, und dem Kardinal Antonelli war sie so nahe befreundet, daß sie ihn regelmäßig jeden zweiten Sonntag besuchte. Der Glaube war ihr Herzenssache. Sie wünschte auch Anderen die Tröstungen der Religion, und wenn sie bei ihren Freunden einem warmen religiösen Empfinden begegnete, füllte sie sich auf das wohlthätigste davon berührt. „Es that so wohl, gläubige Gemüther unter den Künstlern anzutreffen,“ schreibt sie einmal. „Sie sind jetzt so erspörend selten.“ Sie leben als ob es keinen Himmel und keine Erde gäbe, keine Völker und keine Kultur — sondern nur Töne und Farben, Enten und Formen, Bewegung und Wort. Und doch wäre das alles nicht, gäbe es keinen Himmel, keine Völker und keine Natur!“

Zeit Jahren leidend, sodas sie die Schwelle des Hauses nie mehr überschritt, so oft monatlang im Bett gefangen lag; ängerte die Fürstin doch nie ein Wort der Klage. Ihr leidenschaftliches Temperament hatten Entzagung und fromme Ergebung gekümmert. Ohne sich von der Gegenwart abzulassen, verweilte sie gern bei den Bildern der Vergangenheit. Wie dankbar und empfindlich war sie für jede von außen kommende sympathische Erinnerung an Weimar, an „die alten, schönen Zeiten!“ Sie wurde sie milde, von Litz zu sprechen. Er füllte ihr Herz aus noch im Alter, wie einst in der Jugend, und war er von Rom fern, so brachte ein reger Briefwechsel ihm ihr doch geistig nahe, wie auch ihr Bild — ein Daguerreotyp aus der Zeit der Altenburg — stets auf seinem Arbeitstische stand und sein Thun und Denken begleitete. Als aber



